

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 66=86 (1920)

Heft: 9

Artikel: Videant Consules! : einiges zur Heeresreformfrage

Autor: Wohlfahrt, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Befehlen ist hier seine Aufgabe, sondern vielmehr die Anleitung seines Untergebenen zum richtigen Befehlen.

Von der Einberufung eines Bataillonskommandanten sollte abgesehen werden, da sich für einen solchen zur Zeit wenig Tätigkeitsfeld bietet. Das Einzige, was er hier lernen könnte, wäre, wie man den Dienstbetrieb unterstellter Einheiten kontrolliert, ohne sich in die Befehlsbefugnisse des Einheitskommandanten einzumischen, eine Kunst, die vielen unserer Stabsoffiziere noch nicht eigen ist. Dazu müßte er freilich auch richtig angeleitet werden, und das war bis anhin meist nicht der Fall.

Abschließend muß gesagt werden, daß unsere Rekrutenschulen bei ihrer gegenwärtigen Dauer nur dann ein brauchbares Resultat leisten können, wenn man sich im Wesentlichen auf die Erziehung und Ausbildung des einzelnen Mannes zum Soldaten beschränkt; dabei ist immer wieder zu betonen, daß straffer Drill, flotter und lebhafter Dienstbetrieb und sorgfältige Ausbildung im Gebrauch der Waffe bis zur mechanischen Sicherheit die Grundlagen sind, ohne die alle weitere Ausbildung nutzlos bleibt und nur zu verderblicher Scheinarbeit führt.

Videant consules! ¹⁾

Einiges zur Heeresreformfrage von Oberlieut. O. Wohlfahrt, Adj. Füs.-Bat. 66.

A. Allgemeines.

1. Kraft und Zahl. ²⁾

Jedes Heer muß als eine Sammlung von materiellen und geistigen Kräften angesehen werden.

Die materielle oder numerische Stärke ist der einzige Kraftfaktor einer Armee, der sich genau bestimmen läßt; die moralischen Kräfte sind unwägbare. Kraft und Zahl sind nur in der Theorie gleichwertig, in der Praxis brauchen sie sich nicht zu decken. Masse und Kraft sind nicht identisch. Die Kraft wächst keineswegs immer im gleichen Verhältnis wie die Zahl.

Es gibt Fälle, wo die Ueberlegenheit räumlich gar nicht zur Geltung gebracht werden kann, oder wo es zeitlich unmöglich ist, überlegene Massen zu versammeln. An andern Orten ist es die taktische und operative Schwerfälligkeit der Heere, welche dem be-

¹⁾ Wir geben hier in der Diskussion über die Grundlagen unserer Militärorganisation einem jüngeren Kameraden gerne das Wort, um zu zeigen, wie auch der subalterne Offizier bei uns sich über diese Fragen durch eigenes Nachdenken Klarheit schaffen soll und nicht in passiver Ergebenheit irgend einen Entscheid von Oben abwarten darf. Temperamentvolle Folgerichtigkeit und Rücksichtslosigkeit ist das Vorrecht der Jugend. Es ist uns nicht bange darum, daß sich niemand finden könnte, Wasser in den schäumenden Wein zu gießen. *Redaktion.*

²⁾ Vergl. General v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege. I. Band. Kapitel: Kraft und Zahl.

weglichern und entwicklungsfähigern Feinde gegenüber den Wert der Zahl nicht wirksam werden läßt. Weiter kann die Zahl in schreiendem Mißverhältnis zu der Natur des Kriegsschauplatzes (keine Kommunikationen) stehen. Endlich gibt es viele Fälle, wo die Vorteile der Ueberzahl aufgehoben werden durch den moralischen Mehrwert des zahlenmäßig schwächern Gegners.

Die allgemeine Wehrpflicht, das Massenaufgebot hat zur Folge, daß der kriegerische Wert der Heere sehr viel mehr als z. B. bei Söldnertruppen durch den Charakter und das Wesen der Nation selbst bedingt wird. Je weitere Schichten der Bevölkerung in die Kriegsarmee eingestellt werden, desto mehr wird der Geist der so gebildeten Truppen bestimmt durch die physische Kraft wie durch den politischen und sozialen Geist des Volkes selbst.

Nun muß aber betont werden, daß gerade die moralischen und geistigen Kraftfaktoren stets die beherrschenden und innerhalb gewisser Grenzen — die in jedem Falle, je nach den besondern Verhältnissen, sehr verschieden gezogen werden müssen — wichtiger sind als die materiellen. In welchen Formen auch der Krieg in Erscheinung getreten ist, immer haben sich geistige und seelische Kraft in weit höherem Grade als maßgebend für den Erfolg erwiesen als bloße numerische Stärke.

Die Masse wirkt nur dann als solche, wenn Führung und Truppe auch wirklich den Aufgaben gewachsen sind, welche ihnen übertragen werden. Eine numerische Verstärkung, die nur auf Kosten des taktischen, operativen und sittlichen Wertes des Heeres zu erlangen ist, wird selten eine wirkliche Kraftsteigerung darstellen.

Es ist aber auf der andern Seite auch leicht einzusehen, daß gegen allzu große numerische Ueberlegenheit alle moralische Kraft, alle taktische und operative Beweglichkeit nicht aufkommen kann.

Das *Gesetz der Zahl* lautet: Der Feldherr vermag die Ueberlegenheit des Gegners auszugleichen, wenn die Möglichkeit gegeben ist, auf dem einen oder andern Wege dem Gegner moralische (Propaganda) oder materielle Verluste beizubringen, die groß genug sind, seine Uebermacht aufzuheben. Ist aber die numerische Ueberlegenheit der einen Partei so groß, daß selbst die möglichen Erfolge der taktischen Defensive oder offensiver Teilsiege der numerisch schwächern Partei die Gesamtwirkung der feindlichen Masse nicht mehr entscheidend zu beeinflussen vermögen, so kann kein Feldherrentum die Wirkung solcher Ueberlegenheit ausgleichen.

Für den Erfolg bedarf das Heer Qualität und Quantität.

2. Feuer- und Stoßkraft.¹⁾

Abgesehen von den unwägbarern moralischen Faktoren, beruht der Erfolg in Angriff und Verteidigung (wo die Verteidigungslinie gehalten werden soll, wo der Verteidiger die Schlacht annimmt oder

¹⁾ Vergl. General v. Bernhardt, Vom heutigen Kriege. II. Band. Kapitel: Linear- und Tiefentaktik.

annehmen muß) auf zwei Momenten: Feuerwirkung und Stoßkraft. Wo einer dieser Kraftkomponenten einseitig auf Kosten des andern entwickelt wird oder ganz fehlt, bricht im allgemeinen Angriff und Verteidigung zusammen, oder sie erleiden furchtbare Verluste. Wo aber Feuerkraft und Stoßkraft sich gegenseitig ergänzen, wo sie harmonisch zusammenwirken, wo sie auch beide für den vorliegenden Fall genügend groß sind, da wird der Erfolg errungen werden. Natürlich verlangt jede Situation ein spezielles Verhältnis zwischen Stoß- und Feuerkraft.

Nur Feuer allein führt in der Regel weder im Angriff noch in der Verteidigung zum Siege, wir brauchen an beiden Orten Stoßkraft, nur durch diese fällt die endgültige Entscheidung. Es wird dem Angreifer immer möglich sein, durch Einsatz einer gewaltigen Feuerkraft Erfolge zu erringen (Angriff mit beschränkten Zielen), die aber, ohne genügende Unterstützung mit Stoßkraft, niemals eine erhebliche Aenderung in der strategischen Lage herbeiführen können. Es wird praktisch wohl auch ausgeschlossen sein, daß der Verteidiger den Angreifer in der Versammlung zum Angriff durch Massenfeuer genügend zu treffen und so den Angriff schon vor seinem Beginne zu zerschlagen imstande ist. Auch bei einem aufs beste ausgebildeten Sperrfeuer mit Vorfeld usw. wird der Verteidiger Gelände verlieren, welches, wenn die Stellung gehalten werden muß, durch Gegenangriffe zurückzugewinnen ist. Dazu benötigen wir aber auch Stoßkraft in Verbindung mit Feuerkraft. Nur in der Verteidigung, die auf Geländeverluste keine Rücksicht zu nehmen braucht, wo der Operationsraum in keiner Weise beengt ist, wird man ohne Stoßkraft auskommen. Auf diese Weise weicht man aber einer Entscheidung nur aus. Der Nutzen eines solchen Verfahrens ist Zeitgewinn.

Die Stoßwaffe ist die Infanterie, eventuell in Verbindung mit Tanks. Trotz der großen Fortschritte der Waffentechnik in Bezug auf Reichweite und Wirkung, bleibt die Infanterie die vorherrschende Waffe. Nach wie vor liegt die endgültige Entscheidung jedes Kampfes zu guter Letzt bei ihr. Die Bedeutung der Infanterie wird noch erhöht, weil sie auch — besonders in Verbindung mit Maschinengewehren — eine ganz bedeutende Feuerkraft entwickeln kann.

Die Größe der Stoßkraft der Infanterie ist bedingt durch ihre Qualität und Quantität.

3. Angriff und Verteidigung.¹⁾

Man muß Angriff und Verteidigung unter zwei Gesichtspunkten betrachten, einmal als Kampfform (Taktik) und dann als Verfahren bei der Kriegführung (Strategie).

¹⁾ Vergl. General v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege. II. Band. Abschnitt über Angriff und Verteidigung.

Als Kampfform ist, besonders bei der heutigen Waffenwirkung, die Verteidigung stärker als der Angriff, weil jener große Vorteile erwachsen. D. h. auf einem gegebenen Raume, in dem sich beide Parteien frontal gegenüberstehen, ist die Defensive der Offensive überlegen. Daher bedarf der Angreifer der Ueberlegenheit (Stoß- und Feuerkraft, moralische und taktische Fähigkeiten), um die Vorteile auszugleichen, über welche der Verteidiger verfügt. Ist große Ueberlegenheit an Feuerkraft vorhanden, so braucht in der Regel die Stoßkraft nicht so groß zu sein und umgekehrt. Man kann zum Angriff niemals zu stark sein, sowohl in Hinsicht auf Feuer- und Stoßkraft.

Im Kriegführen liegen die Sachen etwas anders. Der Angreifer hat hier die Initiative.

Die Verteidigung ist als Kampfform stärker als der Angriff; aber im Gesamtzusammenhange der Kriegführung ist das angriffsweise Verfahren dem verteidigungsweisen stark überlegen.

Praktisch ist es aber in einem Feldzuge ausgeschlossen, sich in der Kriegführung angriffsweise und in der Kampfform verteidigungsweise zu verhalten (strategische Offensive, taktische Defensive). Wer sich in der Taktik der Defensive bedient, wird sich auch sofort in der Strategie in die Defensive gedrängt sehen.

Hingegen kann unter gewissen Umständen das umgekehrte Verfahren auch vom schwächeren Heere mit gutem Erfolge angewendet werden (strategische Defensive, taktische Offensive). Hieher gehören die Operationen auf den innern (kürzern) Linien. Bedingung für das Gelingen eines solchen Vorgehens ist gute Qualität (taktische und operative Beweglichkeit, zu letzterem sind auch gute Kommunikationen unerlässlich) der Truppe, dann aber weiter Quantität, wenigstens in dem Sinne, daß die Hauptmacht des kleineren Heeres dem Teile der feindlichen Kriegsmacht, den sie sich als Kampfobjekt ausersehen hat, so überlegen ist, daß dieser schnell erledigt werden kann.

Allgemein ist die Aufgabe der Strategie, die nötige Zahl von Truppen in der entscheidenden Richtung zu vereinigen (Angriff) oder an die entscheidende Stelle zu schaffen (Verteidigung). Der Grundgedanke der richtigen Kriegführung ist, den Angriff in der entscheidenden Richtung mit möglichst viel Kräften und die Verteidigung an der entscheidenden Stelle mit möglichst wenig Kräften zu führen.

Aufgabe der Taktik ist es, die durch die Strategie zur Verfügung gestellten Truppen im Kampfe zweckmäßig zur entscheidenden Wirkung zu bringen. Nur wenn die Truppe in allen ihren Teilen tätig wird, vermag sie ihre volle Kraft für den Sieg einzusetzen.

Der Kampf allein ist im Kriege entscheidend. Alles Operieren hat nur den Zweck, ihn unter günstigen Bedingungen herbeizu-

führen. Der Grundgedanke des Operierens ist das Streben, die Truppen so zu bewegen, daß sie die taktische Entscheidung unter möglichst günstigen Bedingungen herbeiführen können. Nicht Ortsgewinn sondern Vernichtung des Gegners ist die Hauptsache. Die schönste Operation, welcher der taktische Erfolg versagt bleibt, nützt nichts. Der Gewinn des Gegenstandes des Angriffs erlangt seine Bedeutung erst durch den *Sieg* über die feindliche Streitkraft. Der Angreifer muß jenen Gegenstand nicht bloß überhaupt, sondern als *Sieger* erreichen. Die feindliche Streitkraft zu schlagen, muß die erste Aufgabe sein. *Und der taktische Erfolg gehört bei sonst gleichen Umständen dem materiell Stärkern.*

Wie bringt man nun eine materielle Ueberlegenheit im Angriff zur Wirkung? Wenn man nicht in den Fehler einer der heutigen Waffenwirkung nicht entsprechenden Stoß- und Massentaktik verfallen will, so gibt es nur zwei Methoden:

1. Man setzt die Gesamtkräfte auf größerer Front als der Gegner gleichzeitig ein und bringt damit gleich von Anfang an die größere Zahl zur Geltung. Dieses Vorgehen führt zur Umfassung, und diese im allgemeinen zur Verlängerung der Front, welche ihrerseits bei Massenheeren erst einen Stillstand an Meeren und neutralen Staaten findet.

2. Man setzt die überlegenen Kräfte nacheinander ein, sodaß *dieselben* Mannschaften des schwächern Gegners es immer wieder mit frischen Kräften aufzunehmen haben und daher schließlich unterliegen müssen. Dies führt zu erhöhter Tiefengliederung.

Das zweite Verfahren *muß* angewendet werden, wenn eine Umfassung ausgeschlossen ist. Dieser Fall wird bei Massenheeren, wenn nicht schon bei Beginn des Krieges, so doch in dessen Verlaufe immer eintreten.

Sind die beiden Heere einmal in dieser Situation, und ist zur Gewinnung der Operationsfreiheit der strategische Rückzug infolge der Umstände ausgeschlossen, so bleibt für diejenige Partei, welche die Initiative an sich reißen will, nur noch taktischer Durchbruch der feindlichen Stellung und nachherige Ausgestaltung dieses Erfolges zur Operation.

Der Angreifer bedarf der Ueberlegenheit. Es ist aber mathematisch ausgeschlossen (abgesehen von Modifikationen durch das Terrain), daß auf der gleichen Front der Angreifer mehr Kräfte zur Wirkung bringen kann als der Verteidiger. Dieser wird, wenn er nicht überrascht wird und die Verteidigung zum Sparen von Truppen richtig ausnützt, in der Regel genügend Kräfte zur Abwehr des feindlichen Angriffes bereitstellen können. Wie er die Aufgabe dann taktisch löst, ist eine Frage des Spezialfalles.

Ueberraschung wird dadurch Grundbedingung des Erfolges in der Offensive. Für den Angreifenden handelt es sich darum, daß das Bereitstellen der Kräfte zum Angriff und nachher der Sieg so

schnell wie nur möglich erfolgt, bevor die Aufklärung dem Verteidiger Klarheit der Lage schafft, und bevor dieser Verstärkungen heranziehen kann. Die Lösung dieser Aufgaben der Offensive wird je nach den Umständen verschieden sein.

Eine Verteidigung, welche die Absicht des Gegners nicht kennt, ist immer gezwungen, große strategische Reserven auszuscheiden und sie mehr oder weniger zu teilen. Sie kann um so weniger darauf rechnen, diese am entscheidenden Punkte rechtzeitig zu vereinigen, je größer die Front ist, welche sie einzunehmen gezwungen ist. Da einerseits diese Schwierigkeiten in der Natur der Sache begründet sind, und andererseits auch bei rechtzeitiger und ausgiebiger Aufklärung der Verteidiger doch stets in der Nachhand handelt, dem Gegner also unter allen Umständen einen Vorsprung in Raum und Zeit überläßt, so kommt es für jenen besonders darauf an, alle Nachrichten- und Verkehrsmittel (Eisenbahn, Automobil) der Neuzeit aufs äußerste auszunützen. Der Verteidiger wird den Vorsprung des Angreifers einholen können, wenn die angegriffene Truppe im Kampf um Zeitgewinn Erfolg hat. Das wird dann der Fall sein, wenn sie nicht gar zu schwach ist, d. h. bei gleicher Qualität der Heere, wenn die ganze Verteidigungslinie trotz der Ausscheidung von strategischen Reserven materiell nicht zu schwach mit Truppen belegt und genügend tief gestaffelt ist.

Der *Verlauf einer Schlacht* wird etwa folgender sein. Die Offensive wird überraschend und mit großer Ueberlegenheit gegen einen in dem Angriffsabschnitt schwächern Verteidiger eröffnet. Der Angreifende hat Erfolg. Die Verteidigung setzt Reserven, Truppen, die vielleicht an anderer Stelle zum Angriff vorgesehen waren, aus ruhigen Frontteilen entnommene Verbände nach der Einbruchstelle in Bewegung. Ob diese frischen Kräfte nach der Versammlung planmäßig zum Gegenangriff angesetzt werden, oder ob sie sofort nach Ankunft auf dem Schlachtfeld eingesetzt werden dürfen oder müssen, ist eine Frage des Spezialfalles. Auf jeden Fall wird früher oder später die Verteidigung nicht nur erstarken, sondern sie wird durch Gegenangriffe, wodurch der Verteidiger zum Angreifenden — mit allen seinen Folgen — wird, versuchen, den verlorenen Raum zurückzugewinnen. So wechseln in der zweiten Phase eines solchen Ringens bei beiden Parteien Angriff, Verteidigung, Gegenangriff mit einander ab. Es entsteht eine gewaltige hin und her wogende Schlacht. Der Angreifende hat den Vorteil des Anfangserfolges, der Wahl des Schlachtfeldes und ganz besonders die Wahl der für ihn günstigen und für den Gegner ungünstigen Operationsrichtung. Der Erfolg in der Schlacht — wie auch im ganzen Feldzuge — fällt schließlich demjenigen zu, der am Ende die größere Kraft, welche sich aus moralischer *und* materieller Stärke zusammensetzt, zur Verfügung hat.

Bei sonst gleichen Umständen wird der Erfolg gesichert durch überlegene Kraft, durch Wahl der rechten Zeit, d. h. der Zeit, in welcher man am stärksten, der Feind am schwächsten ist, durch Wahl des rechten Raumes, desjenigen, auf welchem man selbst am stärksten, der Feind am schwächsten ist. *Die Ueberlegenheit der Kraft ist zunächst zu suchen in der Ueberlegenheit der Zahl. Ist man dem Feinde nicht absolut an Zahl überlegen, so kann man es vielleicht doch relativ sein, und man muß suchen, es auf dem Punkte zu sein, wo die Entscheidung fallen soll. In der Schlacht ist nur die Uebermacht an Zahl der vom Zufall nicht abhängige Faktor des Sieges.*

(Fortsetzung folgt.)

Unteroffiziere ?

In der Gazette de Lausanne vom 3. April 1920 schlägt Herr Oberst Lecomte zur Lösung der Unteroffiziersfrage vor, die Unteroffiziere abzuschaffen und durch Aspiranten zu ersetzen. Er findet es undemokratisch, daß selbst die höchsten Unteroffiziere ihren Grad von ihrem Hauptmann erhalten, während die jüngsten Offiziere vom Bundesrat oder einer kantonalen Regierung zu solchen befördert worden sind. Die Kluft, die dadurch zwischen Offizieren und Unteroffizieren entstehe, müsse überbrückt werden, ohne daß dafür eine solche zwischen Unteroffizieren und Soldaten entstehen dürfe. Die Kluft zwischen Offizieren und Unteroffizieren habe ihren hauptsächlichsten Grund darin, daß die Beförderung in den Unteroffiziersgraden in der Regel die Ernennung zum Offizier ausschließe. Hiedurch seien die tüchtigen Elemente veranlaßt, von Anfang an das Offiziersbrevet zu erstreben, während für die Unteroffiziersgrade nur die Mittelmäßigen übrig bleiben. Um diesem Uebelstande abzu- helfen, schlägt Oberst Lecomte vor, einen großen Teil der Arbeit der Unteroffiziere durch Gefreite ausführen zu lassen. Es gebe genügend gute Soldaten, die nicht Unteroffiziere oder Offiziere werden wollen, und die ohne besondere Ausbildung zu Gefreiten ernannt werden könnten und ihre Obliegenheiten als solche gut erfüllen würden. Im Uebrigen würde der Dienst der Unteroffiziere von Aspiranten versehen. Zum Aspiranten würde vom Bundesrat oder einer Kantonsregierung ernannt, wer sich in einer Schule ein Fähigkeitszeugnis dazu erworben hätte. Die Beförderung zum Offizier würde erfolgen nach erfolgreicher Dienstleistung von bestimmter Mindestdauer bei der Truppe als Zugführerstellvertreter, Feldweibel oder Fourier. —

Der Vorschlag wird manchem auf den ersten Blick einleuchten: Er scheint die Möglichkeit zu bieten, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die aus zu großer Jugend des Lieutenants erwachsen. Bei näherer Prüfung ergeben sich aber ernste Nachteile:

Würde man die Aspiranten lange genug in dieser Stellung belassen können, um den Einheiten die nötigen Chargen dieser Gattung